

ge, eine Höchstleistung von 1253 Werken aller Art hervorzubringen. Erst im Winter 1939–40 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand erneut. Von hier datiert das erste bekannte Zeugnis einer möglichen Todeserwartung Klees, der oft zitierte Satz in einem Brief an Grohmann vom 2. Januar 1940: „Natürlich komme ich nicht von ungefähr ins tragische Geleis, viele meiner Blätter weisen darauf hin und sagen: es ist an der Zeit.“ Wozu es an der Zeit ist, läßt auch dieser Satz noch offen.

Selbst ein solcher *terminus post quem* sagt nichts darüber aus, in welcher Weise Klee sich auf seinen möglichen Tod einzustellen begann. Daß es dabei um mehr ging als um trübsinnige Formmeditationen über Asseln und Geschwulste, kann allerdings als sicher gelten. Klees bewußte künstlerische und literarische Reflexion auf das Todesthema setzte ja nicht etwa erst zu irgendeinem Zeitpunkt seiner letzten Krankheit ein. Vielmehr macht sie, zusammen mit Kindheit und Sexualität, eines der drei konstanten existentiellen Themen seines ganzen Werkes aus und harrt als solches noch der Untersuchung. Von der Tagebucheintragung „So viel des Göttlichen ist in mir gehäuft, daß ich nicht sterben kann“ von Anfang Mai 1901 über die rhetorische Frage „Kann ich denn sterben, ich Kristall?“ von Anfang 1915, bis zu der Versicherung „Ich sterbe gerne, wenn ich noch einige gute Arbeiten geschaffen haben werde“ aus der Malklasse von Petra Petitpierre in Düsseldorf 1931 reichen die Zeugnisse für eine literarisch und künstlerisch geschärfte Todesreflexion, auf die sich Klee bezogen haben kann, sobald er im Endstadium der Krankheit an seinen eigenen Tod gedacht haben mag. Mit solchen Perspektiven befinden wir uns allerdings am Gegenpol der dumpfen Naturverfallenheit, mit der Verdi Klees Lebenswerk enden läßt. Sie ist das Extrem der menschenfernen, geschichtslosen Natureinstimmung, auf die seine Verallgemeinerung von Klees Naturvorstellungen zu Grundprinzipien von Klees Kunst hinausläuft.

O. K. Werckmeister

## Varia

### BEI DER REDAKTION EINGEGANGENE NEUERSCHEINUNGEN

- Helmut Flade: *Intarsia. Europäische Einlegekunst aus sechs Jahrhunderten*. Mit Beiträgen von Guillaume Janneau, W. A. Lincoln, Giuseppe Pieresca und Tatjana Sokolowa. München, Beck 1986. 440 S. mit 383 Abb., 119 davon farbig. DM 198,—.
- Helga Nora Franz-Duhme: *Angelo de Rossi, Ein Bildhauer um 1700 in Rom*. Dissertation Freie Universität Berlin. 1986. 301 S. und 30 Abb. Kommissionsvertrieb: Wasmuth KG, 1000 Berlin 12, Hardenbergstr. 9a.
- Charles Werner Haxthausen: *Modern German Masterpieces from the Saint Louis Art Museum*. Hrsg. Mary Ann Steiner. 1983. 62 S. mit zahlr. s/w und Farbabb.
- Norbert Huse/Wolfgang Wolters: *Venedig. Die Kunst der Renaissance. Architektur, Skulptur, Malerei 1460–1590*. München, Beck 1986. 424 S. mit 336 Abb., davon 33 in Farbe. DM 198,—.
- G. J. Janowitz: *Leonardo da Vinci, Brunelleschi, Dürer — Ihre Auseinandersetzung mit der Problematik der Zentralperspektive*. Einhausen, Hübner 1986. 136 S. mit zahlr. Abb.
- Bertrand Jestaz: *La Chapelle Zen à Saint-Marc de Venise, d'Antonio à Tullio Lombardo*. Forschungen zur Kunstgeschichte und christl. Archäologie, Bd. 15. Stuttgart, Franz Steiner, 1986. 219 S. mit zahlr. s/w Abb. DM 98,—.
- Margarete Jarchow: *Fayencen des 18. Jahrhunderts aus Schleswig-Holstein*. Bilderhefte des Mus. für Kunst und Gewerbe, Hamburg, Bd. 16. 1985. 147 S. mit zahlr. s/w Abb.